



GEDENKWORTE

KARL DIETRICH BRACHER

13. MÄRZ 1922 – 19. SEPTEMBER 2016



K. J. Frank

Gedenkworte für

KARL DIETRICH BRACHER

von

Christian Tomuschat

Karl Dietrich Bracher hat durch sein Werk *Zeichen* gesetzt, deren Prägestärke bis zum heutigen Tage weit in das öffentliche Leben hineinwirkt. Auf Grund seines Geburtsjahrs 1922 gehörte er einer Generation an, die das Aufkommen des Nationalsozialismus in Deutschland am eigenen Leibe miterleben mußte, zunächst als Schüler und Heranwachsender in Stuttgart an dem renommiertesten humanistischen Gymnasium der Stadt, seit dem Jahre 1940 dann als Soldat, der von den damaligen Machthabern auf den Eroberungsfeldzug nach Afrika geschickt wurde. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft, die sich für ihn bald zu einem Lageraufenthalt in dem amerikanischen Bundesstaat Kansas wandelte. Gleichwohl geriet er dort in engste Berührung mit einem gesellschaftlichen Denken, das statt auf Zwang auf Freiheit und Selbstbestimmung der Menschen setzte – eine Erfahrung, die sein ganzes weiteres Leben prägen sollte. Schon die Tübinger Doktorarbeit über ein Thema der alten Geschichte – Verfall und Fortschritt im Denken der frühen römischen Kaiserzeit – griff ein Phänomen auf, das im Zentrum jeder Geschichtsbetrachtung steht, die nicht nur Zahlen und Fakten aneinanderreicht, sondern die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft

ten als einen lebendigen Prozeß mit Höhen und Tiefen begreift. Zur Meisterschaft gelangte diese Sichtweise in der epochemachenden Habilitationsschrift aus dem Jahre 1955 über die Auflösung der Weimarer Republik. Mit voller Überlegung war der Titel gewählt worden. Bracher sprach nicht über das Ende der Weimarer Republik oder ihr Scheitern als einmalige Ereignisse, sondern zeichnete den schrittweisen Niedergang der ersten deutschen Republik mit allen seinen Schattierungen und vor allem den gesellschaftlichen Hintergründen einerseits detailgenau, andererseits aber auch in einer umfassenden Synthese aller erheblichen Faktoren nach. Damit dies seinen Absichten entsprechend gelingen konnte, stellte er in einem ersten Teil zunächst die machtpolitischen Konstellationen vor, innerhalb deren sich die junge Republik bewegen mußte. Politische Parteien gab es selbstverständlich – aber die Reichsverfassung hatte ihnen keinen legitimen Platz in der politischen Architektur zugewiesen, so daß sie weithin auch im Publikum nur als störende Elemente empfunden wurden: »Parteiengozänk« wurde zum geflügelten Wort. Daß ein pluralistisches System nicht nur zwangsläufig, sondern erwünschtermaßen zu Auseinandersetzungen über den richtigen Kurs der Staatspolitik führt, war noch nicht in das öffentliche Bewußtsein eingedrungen. Auch die beharrende Kraft der Bürokratie wird von Bracher mit all ihren Vorzügen und Nachteilen analysiert: Gewiß sichert ein fester Beamtenapparat ein geschlossenes Handeln des Staates, andererseits kann er mangels fester Wertüberzeugungen aber auch bereit sein, sich in den Dienst des jeweils Mächtigsten zu stellen – wie sich dann im Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung im Jahre 1933 verhängnisvoll gezeigt hat. Als große Unbekannte, die bewußt auf Distanz zur Reichsregierung hielt, hat die Reichswehr das Hineingleiten in die Diktatur nicht nur passiv begünstigt.

Kein ungeteilt positives Echo fanden diese Methodik und ihre Ergebnisse bei dem Erscheinen des Werkes. Für manche war die Verbindung von Geschichtserzählung und über den Tag hinausreichenden Wertungen gleichsam ein Sakrileg, ein Verrat an dem Beruf des Historikers. Aber Bracher wollte auch kein Historiker »alter Schule«

sein – wenn es ihn in solch trockener Form jemals gegeben hat. Als Zeithistoriker gehörte er zu den Begründern der politischen Wissenschaft in Deutschland, von der inneren Mission erfüllt, unserem Land eine Neuauflage jener historischen Katastrophe der Jahre 1933 bis 1945 zu ersparen. So machte er sich auch wenige Jahre später an eine umfassende Analyse der braunen Diktatur, von deren mörderischem Machtstreben gegen jede Form vermuteten Widerstandes auch sein engster Familienkreis nicht verschont geblieben war.

Es sind die Lehren, die Bracher aus seiner Betrachtung der deutschen Vergangenheit gezogen hat, welche die Lektüre seiner Schriften nach wie vor attraktiv machen, weil eben bei ihm nicht theoretische Konzepte durchexerziert werden, sondern die sorgfältig arbeitende Empirie sichtbar die Verfertigung der Gedanken geleitet. So scheute er auch nicht davor zurück, den Begriff des Totalitarismus, der konkreten Wirklichkeit entsprechend, für Regime von rechts wie von links zu verwenden. Der bleibende Wert seiner Gedanken zeigt sich vor allem angesichts von Entwicklungen in manchen europäischen Staaten, wo heute Widerspruch gegen die Regierungspolitik wieder als Volks- und Landesverrat stigmatisiert wird. Es ist dies eine der fundamentalen Erkenntnisse aus Brachers Gedankenwelt, daß in einem freiheitlichen Staatswesen ein hohes Maß an Toleranz auch für den politischen Gegner aufgebracht werden muß. Auch wenn es einem jeden Bürger wie auch jeder politischen Partei zusteht, ihre Standpunkte mit Nachdruck zu vertreten, weil gerade dies dem Ideal der Freiheitlichkeit entspricht, muß letzten Endes eine Kompromißfähigkeit vorhanden sein, die es erlaubt, gemeinverträgliche Lösungen zu finden. Ideologiebesessene Gruppen, die einen unfehlbaren Wahrheitsanspruch erheben, können diese Konstruktion zum Einsturz bringen. Gegen sie gibt es kein Allheilmittel, auch wenn es einer verantwortungsbewußten Staatsgewalt aufgetragen ist, die Grundlagen des freiheitlichen Systems notfalls mit Verboten zu schützen.

Brachers Œuvre stellt vor dem Hintergrund der Mißbräuche, die mit dem Notverordnungsrecht der Weimarer Republik gemacht worden sind, jedenfalls eine entschiedene Absage an den Obrigkeits-

staat dar, der das Heil in der überragenden Weisheit einer kleinen Führungsgruppe sucht und damit im Ergebnis ein Machtvakuum schafft. Die Sehnsucht nach klarer Einfachheit hat Deutschland auf fatale Irrwege geführt. Bracher vertraut auf die strukturellen Eigenheiten einer repräsentativen Demokratie – und gleichzeitig auch auf ein Volk, das sich seine Meinung frei von allen Zwängen bildet und damit der Exekutivgewalt eine legitime Grundlage für die Ausübung von Regierungsgewalt im öffentlichen Interesse verschafft. Unermüdlich hat Bracher auch in seinen späteren Aufsätzen und Stellungnahmen sowie in seiner Tätigkeit als Herausgeber führender historischer Zeitschriften dieses Ideal der aufgeklärten pluralistischen Demokratie verfochten, die er als »reife und zugleich komplizierte, empfindliche Frucht menschlicher Zivilisation und politischer Einsichtsfähigkeit« bezeichnet hat.* Er ist damit gleichsam zum Präzeptor Germaniae geworden, so wie in der Tat sein Rat in den Zeiten der Bonner Republik in Regierungskreisen allgemein gefragt war. In dieser Zeit hatte ich das Glück, ihn persönlich als Fakultätskollegen mit seinem unbestechlichen Urteilsvermögen kennenzulernen. Wer sich in seine Arbeiten vertieft, findet nicht nur eine einmalige Verbindung von profunder Geschichtskennntnis, überragender politischer Erfahrung und auch juristischem Staatsdenken vor, die anderswo kaum anzutreffen ist, sondern auch einen Reichtum der sprachlichen Gestaltung, der die Lektüre stets zum Genuß werden läßt. Brachers Schriften gehören in den Pflichtkanon einer freiheitlichen demokratischen Staatslehre, die sich mit den Menschen in ihrer Widersprüchlichkeit, aber hoffentlich auch ihrem Glauben an humane Grundwerte und Rationalität auseinandersetzen muß.

* Betrachtungen zum Problem der Macht, in: *Wendezeiten der Geschichte*, München 1992, S. 79, 94.